



Cuxhavener Nachrichten

Kaemmere
Telefon (0
Telefax (0

... immer bestens informiert !!!

[Kontakt](#)

[Stadtplan](#)

E-Mail: info@CuxOnline.de

CN-Direkt

Aktuelle Nachrichten
Die Redaktion
Verlagsobjekte
Leserservice
Rückblick
Cuxhaven Journal
Strandgut
CN-Spezi@l
Leserbriefe
Grußbrücke
[Impressum](#)

Suchen & Finden

[Cux-Navigator](#)

Online-Treff

Chat
Cux-Forum
Fernleser
Gästebuch
Link zu uns...

Service

CuxTIPPS
HW-/NW-Zeiten
Fisch & Co
Mitfahrzentrale
Seminar-Shop
Kinoprogramm
Webcams
Stadtplan

Cux-Urlaub

[Urlaubsinfos](#)

CN-Extra

"Meinck-Tours"
www.waltrennen.de

Weihnachtsfest mit Crocodile Harry Holger Meinck radelt durch das Outback Australiens



Da ich auf meine zu reparierende Digitalkamera warten musste, blieb ich länger als eigentlich gewollt in Alice Springs. Nachdem ich dann mit einem Deutschen im Auto zum Ayers Rock, den Olgas und zum Kings Canyon gefahren war, fuhren wir wieder zurück nach Alice Springs und dann trennten sich unsere Wege wieder.

Alice Springs war eigentlich eine schöne kleine Stadt umrahmt von der Mac Donnell Range. Sehenswert waren unter anderem der Flying Doctor Service und die School of the Air, in der Kinder weit draußen im Busch über Funk unterrichtet wurden.

Um meine Wartezeit zu verkürzen, besuchte ich den Desert Park und guckte mir die Australische Tierwelt an, war aber enttäuscht, dass sich nur wenige Reptilien in dem Park befanden. Anschließend erledigte ich noch notwendige organisatorische Dinge, u.a. auch Einkäufe, da die Preise durch die Entfernungen im Outback wesentlich teurer waren als in den Städten.

Nach fünf Tagen des Wartens bekam ich dann die Kamera wieder, packte meine Sachen und konnte endlich am nächsten Tag starten.

Das Wetter zeigte sich diesmal endlich von seiner sonnigen Seite, hatte ich doch während meiner Wartezeit fast nur Regen gehabt. Also startete ich so gegen 8 Uhr und fuhr auf dem Stuart Highway gen Süden. Gegen Mittag änderte sich allerdings das Wetter, und am Abend baute ich dann das Zelt neben der Straße hinter einem Busch im Regen auf.

Während ich dann am nächsten Morgen mein Müsli frühstückte, nieselte es bereits wieder. Also packte ich meine nassen Klamotten zusammen und radelte weiter.

Vom Stuart Highway bog ich dann auf die Ernest Giles Road ab. Diese Straße ist eine 100km lange, unbefestigte Sand- und Schotterpiste auch Gravel Road genannt. Sie ist eine Abkürzung zum Kings Canyon. Durch den Regen verwandelte sie sich allerdings in eine Matschpiste mit unzähligen Flüssen, die zu durchqueren waren.

Nach ca. 7 km Schieben und zwei Flussdurchquerungen, bei denen ich das Fahrrad jeweils komplett abpackte und über dem Kopf durch die Flüsse trug, kehrte ich dann wieder um. Das Wetter zeigte keine Besserung und es war auf dieser Straße leicht, richtig stecken zu bleiben und dann für Tage festzusitzen.

Wieder auf dem Stuart Highway angekommen, fuhr ich dann weiter und campte wieder unter dem freiem und dunkelgrauem Himmel.

Am nächsten Morgen radelte ich dann nach Erdunda, der Abzweigung zum Lasseter Highway, der Straße zum Ayers Rock, den Olgas und auch zum Kings Canyon. Das erste mal, als ich den Kings Canyon besuchte, habe ich nur Farbfotos geschossen,

Artikelsuche: Bitte geben Sie ein Suchwort ein

Angezeigte Treffer auf der Folgeseite: [http://www](#)

Frage der Woche:

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass 2012 in Cuxhaven olympische Segelwettbewerbe stattfinden werden?

sehr groß (255)
groß (197)
klein (99)
sehr klein (331)

[F.d.W.-Archiv](#)

[Cux-Navigator](#)

Ihr regionaler Internet-Führer für das Cuxland. Von A wie Automobile bis Z wie Zahnmedizin.

[Das Wetter in Cuxhaven: HW und NW-Zeiten 2001](#)

In der aktuellen Printausgabe der Cuxhavener Nachrichten lesen Sie außerdem...

... wo es eine Begegnung mit einer Klavierlegende gibt

... was passiert, wenn das Herz aus dem Takt kommt
... dass das Ringelnetz-Museum morgen eröffnet wird

diesmal sollten es Farbdias sein.

Zuerst passierte ich also die Abzweigung, da wiederum das Wetter keine Besserung zeigte und ich ja eigentlich nur wegen der Fotos zum Kings Canyon wollte. Nach 150 Metern kehrte ich dann wieder um und fuhr, von Regenschauern verfolgt, Richtung Kings Canyon.

Die Landschaft war, durch die unüblichen vielen Regengüsse auch in den Jahren davor, richtig grün geworden. Das Red Center zeigte sich diesmal von seiner seltenen grünen Seite. Den Ayers Rock, auch Uluru genannt, haben nur ca. 1% der australischen Bevölkerung jemals im Regen gesehen. Der normalerweise helle rote Sand bekam durch die Feuchtigkeit eine tiefdunkelrote Farbe.

Der Lasseter Highway zog sich nun durch die weite und ebene Landschaft. Die dunklen Regenwolken und die darauffolgenden Regengüsse konnte man schon von weitem erkennen.

Wieder campte ich hinter einem Busch neben der Straße. Es dunkelte bereits, als ich mir mein Essen zubereitete. Währenddessen wurde ich von unzähligen Sandfliegen zerstoßen, merkte es aber erst am nächsten Tag, als die Stiche anfangen höllisch zu jucken. Anschließend kroch ich dann in meinen warmen Schlafsack und fiel in einen tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen schien dann endlich die Sonne und machte meine Weiterfahrt wesentlich angenehmer. An einer Rest-Area kochte ich mir dann mein Mittagessen und trocknete meine ganze Ausrüstung inklusive Zelt. Die Rest-Areas waren Plätze neben der Straße, an denen sich Auto- oder Truckfahrer ausruhen konnten. Manchmal gab es auch überdachte Bänke mit Tischen und einem Wassertank, in dem Regenwasser zum Trinken aufgefangen wurde. Dieser Wassertank war allerdings durch einen offengelassenen Wasserhahn leer und machte meine Weiterreise wesentlich komplizierter!

Glücklicherweise traf ich dann einen Australier, den ich schon auf dem Campingplatz in Alice Springs kennen gelernt hatte. Er bot mir einen Lift zum Kings Canyon an.

Schnell einigten wir uns und versteckten mein Fahrrad und Teile meiner Ausrüstung aus Platzgründen hinter einem Busch neben der Straße und fuhren mit dem Auto zu dem 200 km entfernten Kings Canyon, der im Watarrka Nationalpark gelegen war. Dort angekommen, quartierten wir uns auf dem Campingplatz ein. Am nächsten Tag schien wieder die Sonne und wir liefen dann in 7 Stunden den 9 Kilometer Rundweg um den Kings Canyon und ich schoss meine langersehnten Farbdias.

In dem Canyon befand sich ein Tal namens Garden of Eden. Es war von Bäumen und Palmen überwuchert und umfasste einen kleinen See. Wenn man durch den See schwamm, musste man ein kleines Stück über große Steine und Baumstümpfe klettern und erreichte die Kante eines Wasserfalles, der in den darunter liegenden unteren Teil des Canyons mündete. Die Aussicht war phantastisch: man erblickte zu beiden Seiten die steil heraufragenden verschieden ockerfarbenen Wände des Canyons, und vor einem bildete die flache Landschaft eine grüne Linie zwischen dem blauen Himmel und der Erde.

Von dem Gesehenen war ich so beeindruckt, das ich durch den See zurückschwamm, meine Kameraausrüstung wasserdicht verpackte und anschließend wieder mit hoch erhobener Kameratasche einarmig schwimmend den See durchquerte. Wieder schoss ich einige Fotos, und anschließend machten wir uns auf den Heimweg.

Am nächsten Morgen fuhren wir dann wieder mit dem Auto zu der Stelle, wo ich meine Sachen versteckt hatte. Wie zu erwarten war, war alles an seiner Stelle und ich packte mein Rad,

verabschiedete mich und machte mich wieder alleine auf den Weg.

Der Tag verabschiedete sich mit einem atemberaubenden Sonnenuntergang. Dort wo Sonne untergegangen war, bildete sich eine gelborange Linie am Horizont, die himmelwärts zuerst in ein Cyanblau und anschließend über ein zartes Violettblau in ein tiefes Dunkelblau übergang. Die wenigen Wolken hatten pinke Farben. Die Bäume bildeten scharfe Silhouetten gegenüber dieses schönen Naturschauspieles, und die rote Erde schien in den letzten Sonnenstrahlen förmlich zu glühen.

Es war bereits Nacht, als ich dann das Mount Ebenezer Roadhouse erreichte. Dort schlief ich dann auch auf dem Campingplatz.

Am nächsten Morgen ging es dann in aller Frühe wieder weiter Richtung Erldunda, wo ich gegen Mittag auch eintraf. Erldunda war eine Tankstelle mit einem angeschlossenen Gasthaus. Dort trank ich dann einen Eiskaffee, füllte meine Wasservorräte wieder auf und radelte weiter Richtung der Grenze zu Südaustralien.

Je näher ich nun der Grenze kam, desto mehr änderte sich die Landschaft, die Weite war enorm und neben der Straße gab es vereinzelt Berge. Bäume wurden immer weniger, und das Asphaltband der Straße zog sich scheinbar endlos dahin und verschwand am Horizont in der flimmernden Hitze. Neben der Straße lagen verendete Kängurus oder Kühe, die in der Hitze vor sich hinrotteten und den Geruch von verwesendem Fleisch verbreiteten. Meistens roch man die Tiere schon von Weitem, ehe man sie überhaupt sah.

Schilder neben der Straße warnten vor umherlaufenden Kühen. Dass man eine Farm passierte, merkte man vor allem an den im Boden eingelassenen Kuhgittern, die die Tiere davon abhielten die eingezäunten Gebiete zu verlassen und über die Straße abzuhausen. Die Gitter, auch Grids genannt, waren mehrere, dicht nebeneinander im Boden eingelassene Eisenbahnschienen. Meistens schob ich dann mein Fahrrad aus Angst vor Reifen- oder Felgenschäden drüber.

Das Wetter war nun sonnig und heiß. Obwohl der Stuart Highway die Hauptverbindung zwischen dem Northern Territory und Südaustralien war, wurde sie relativ wenig befahren, teilweise war es dann so still, dass ich mein Blut im Ohr pochen hören konnte.

An der Grenze zu Südaustralien traf ich dann wieder einen Australier, der mit dem Auto unterwegs war. Er bekam Rente und reiste davon durch Australien. Wir kochten unser Abendessen über einem offenen Feuer und anschließend campten wir direkt auf der Grenze. Nachts zeigte sich keine Wolke am Himmel und dadurch, dass keine Gebäude oder Städte in der Nähe waren, konnte man alle Sterne und sogar Satelliten erkennen, die im Orbit ihre Kreise zogen.

Am nächsten Morgen verabschiedete sich dann der Australier in aller Frühe, ich trank meinen Morgenkaffee und machte mich dann anschließend auch wieder auf die Socken. Mein heutiges Ziel war das 170 km entfernte Marla. Unterwegs hielt eine Australierin an und versorgte mich mit eiskaltem Wasser aus ihrer Wasserflasche. Es war ein Genuss, da mein Wasser im Wasserkanister den ganzen Tag der prallen Sonne ausgesetzt war, dementsprechend schmeckte es auch - warm und nach Plastik. Wenn man allerdings durstig war, trank man alles! Anschließend wünschte sie mir viel Glück auf meiner Weiterreise und ich radelte weiter und erreichte mein Tagesziel gegen Abend.

Marla war ein kleines Nest mit ca. 600 Einwohnern. An dem Roadhouse war ein kleiner Supermarkt angeschlossen, in dem ich mich mit Lebensmitteln eindeckte, anschließend mietete ich mich auf dem Campingplatz ein und verbrachte die Nacht dort.

Um den Grenzübertritt zu feiern, gönnte ich mir dann einen fetten Hamburger im Roadhouse. Die Hamburger beinhalteten fast alles: von roter Beete, über gekochten Schinken, Eiern, Ananas, Salat und natürlich Gurken und Tomaten. alles in allem waren sie richtig lecker und mal ne` willkommene Abwechslung zu Nudeln oder Reis!

Von Marla ging es dann morgens weiter. Als ich dann ca. 10 km von Marla entfernt war, kam mir ein Auto auf der Gegenfahrbahn entgegen, fuhr über ein Kuhgitter und anschließend sofort auf den Standstreifen, wo es mit aufwirbelnden Steinen und einer roten Staubfahne zum Stehen kam. Zuerst dachte ich, dass ein Reifen geplatzt wäre, aber anschließend sprang der Beifahrer mit seiner Kamera heraus, kniete sich wie ein Scharfschütze hinter sein Auto und schoss ein Foto von mir, als ich noch 3 Meter von dem Fahrzeug entfernt war. Da konnte ich mir dann ein Lachen nicht mehr verkneifen!

Die Fahrerin hielt zwei Wasserflaschen in die Höhe und sprach mich auf Deutsch an. Ich hielt und wurde sofort zu einem Kaffee eingeladen. Die beiden kamen aus Niederösterreich und hatten auch schon kleinere Fahrradtouren unternommen. Wir unterhielten uns seine Weile, ehe ich dann noch Bananen geschenkt bekam und weiterradelte.

Von der Gastfreundlichkeit der Australier und teilweise auch der Touristen war ich stark beeindruckt. Vielleicht lag es auch an meinem Fortbewegungsmittel, dass ich, sobald ich irgendwo auftauchte, sofort in ein Gespräch verwickelt wurde, dem manchmal auch eine Einladung folgte. Manche Touristen steckten mir sogar ein paar Geldnoten in die Tasche!

Die Landschaft war von grünen Büschen überwuchert, und die Straße führte auf sanfte Hügel, von denen man eine atemberaubende Aussicht auf die weiteren Täler vor einem hatte.

Nach zwei Tagen des Radelns sah ich dann in der flimmernden Hitze am Horizont weiße Aufschüttungen - Coober Pedy, die Stadt der Opalsucher lag nun nur noch ein paar Kilometer vor mir.

Neben der Straße waren große Halden mit Aufschüttungen aus den Opalminen, und daneben wiesen Schilder auf die Aktivitäten von Minenfahrzeugen hin.

Ungefähr 40 Kilometer vor der Stadt fingen die ersten Wege zu den Gebieten der riesigen Opalminen an. Die Temperaturen stiegen nun wieder auf über 45 Grad an, und der Gegenwind fühlte sich an wie ein Luftzug aus einem Backofen.

In Coober Pedy mietete ich mich dann auf einem Campingplatz ein. Die Stadt bestand im Großen und Ganzen aus seiner Hauptstraße mit unzähligen Opalgeschäften, Souvenirläden und Unterkünften. Manche Hotels boten auch Zimmer unter der Erde an, wo es mit 25 Grad Durchschnittstemperatur angenehm kühl war.

In Coober Pedy nahm ich dann an einer Bustour teil, die zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung führte. Zuerst fuhren wir zu einem Golfplatz, der in der Mitte von Abraumhalden in der kargen und steinigen Landschaft lag, anschließend fuhren wir zu Crocodile Harry, einem ehemaligem Krokodiljäger, der etwas außerhalb von Coober Pedy unter der Erde lebte. Seine Wohnung war verziert mit BHs, Skulpturen, Baseball-Caps, Gemälden und unzähligen Sprüchen, die Reisende an die Wände gemalt hatten.

Anschließend fuhren wir weiter zu den Breakaways, einer Bergformation, wo u.a. Mad Max oder Priscilla, Queen of the Desert, gedreht wurde. Die Bergformation hatte die Form eines Canyons und war, ähnlich wie die Devil` Marbles, durch

jahrtausend andauernde Erosionen entstanden.

Anschließend ging es weiter über die Moon Plains, einer kargen (Mond) Landschaft, zu dem berühmten Dingozaun. Dieser Zaun ist mit über 5000 km der längste der Welt. Er wurde zum Schutz der Kühe und Schafe vor den wilden Hunden, auch Dingos genannt, errichtet. Zum Abschluss der Tour besichtigten wir noch eine unterirdische Kirche und ein Minenmuseum, wo man u.a. auch Opale bestaunen konnte.

Alles in allem war die Tour äußerst interessant, allerdings hätte ich gerne mehr Zeit bei Crocodile Harry verbracht, deshalb machte ich mich am nächsten Tag selber auf den Weg und radelte zu ihm.

Als ich bei ihm eintraf, saß auch schon ein anderer Deutscher bei ihm am Tisch und unterhielt sich mit ihm.. Nachdem ich mich dann vorgestellt hatte, unterhielten wir uns über sein Leben und meine Reise. Crocodile Harry kam ursprünglich aus Lettland, hatte sich seinen Lebensunterhalt mit Gelegenheitsjobs finanziert, und war schließlich in Coober Pedy hängen geblieben. Er hatte allerdings, außer Australien nicht viel von der Welt gesehen.

Abends kam auch noch seine Nachbarin dazu, und zusammen feierten wir dann ein geselliges und lustiges Weihnachtsfest. Später nagelte ich dann meinen abgefahrenen Hinterradreifen bei ihm neben die Tür und verabschiedete mich.

Nach zwei Tagen fuhr ich dann weiter, allerdings diesmal aber nun direkt durch das Outback. Hinter Coober Pedy bog ich vom Stuart Highway ab und radelte auf einer 170 km langen Gravel Road nach William Creek. Die wenigen Autos, die mich passierten, sah man schon von weitem durch die riesige Staubfahne, die sie hinter sich herzogen. Mitten in dieser Einöde traf ich dann wieder einen Deutschen, diesmal allerdings auf einem Motorrad.

Er reiste durch Südaustralien und flog in ca. 10 Tagen wieder nach Hause. Nachdem wir dann unsere Erfahrungen ausgetauscht hatten, gab ich ihm alle meine verschossenen Filmrollen mit, er sollte sie, da er in der gleichen Stadt wie mein Bruder wohnt, bei ihm abgeben, was auch funktionierte.

Durch die Temperaturen und den Wind entstanden kleine Wirbelstürme, Mini Twister genannt, sie lösten sich nach einiger Zeit wieder in der heißen Luft auf und waren interessant zu beobachten.

Ungefähr 20 km von William Creek entfernt campete ich neben der Strasse auf der roten Erde, und das Schauspiel dass die Natur am Ende des Tages bot und die Stille war sehr eindrucksvoll.

In William Creek befand ich mich nun auf dem Oodnadatta Track, einer 700 km langen Gravel Road. Dieser Straße folgte ich nun gen Süden. Täglich passierten mich ca. 5 Autos, meistens Touristen in Campervans, die ihren Augen nicht trauten, als sie mich sahen. Aber es war ja auch kein Wunder, wer würde auch schon auf die Idee kommen, in der Wüste, 180 km vom nächsten Haus entfernt, bei 50 Grad einen Radfahrer zu treffen, und das alles noch auf einer Gravel Road, die mit Bodenwellen übersät ist!

Von William Creek fuhr ich dann zu dem größten Salzsee in ganz Australien, zum Lake Eyre. Durch die Salzkristalle und die Hitze sah es so aus, als wenn sich in dem See Wasser befinden würde, tat es aber natürlich nicht. Es war so trocken und heiß, dass der Schweiß auf der Haut sich sofort in kleine Salzkristalle verwandelte.

Um mich etwas abzukühlen, goss ich den Inhalt meiner Wasserflasche über mein Hemd, und nach Sekunden zeigte es Wirkung- die Verdunstungskälte war äußerst angenehm, hielt

aber leider nicht lange an, da das Hemd im Nu wieder trocken war!

Kurz hinter William Creek fand ich dann einen Baum neben der Straße, an dem irgendein "Katzenliebhaber" tote Katzen aufgehängt hatte, passenderweise stand neben dem Baum ein Schild mit der Inschrift "Pussy Willow". Was es nun mit dem Baum auf sich hatte, konnte ich mir beim Besten Willen nicht denken.

Neben der Straße sah man teilweise Emus, die aber sobald man hielt, schnell das Weite suchten. Das gleiche passierte mit den Kängurus, von den plattgefahrenen natürlich mal ganz abgesehen! Manchmal beobachtete ich große Adler, die auf den plattgefahrenen Kängurus hockten und sich von ihnen ernährten. Sobald ich dann näher kam, breiteten sie ihre großen Schwinge aus und flogen davon.

Auf dem Weg nach Marree sah ich dann neben dem Track eine Art Skulpturenpark, in dem sich u.a. zwei am Heck eingegrabene Flugzeuge befanden. Die silbernen Flugzeuge standen somit praktisch auf dem eingegrabenen Seitenruder!

Kurz vor der nächsten Ortschaft überholte mich dann ein Campervan mit einem Paar, und auf dem Campingplatz in Marree traf ich sie dann wieder. Es war ein deutsches Paar, mit dem ich mich schnell anfreundete. Sie waren schon öfters in Australien gewesen und waren von dem roten Kontinent regelrecht infiziert. Wir unterhielten uns ausgiebig über meine Reise und ihre Australienerfahrungen, ehe wir dann relativ spät in unsere Betten fielen.

Von Marree radelte ich dann in das ca. 100 km entfernte Lyndhurst. Auf der Strecke traf ich dann wieder das deutsche Paar, und wir verabredeten uns auf einem Campingplatz in Port Augusta.

Abends kündigte sich dann ein schweres Unwetter an, und der Besitzer des Campingplatzes in Lyndhurst ließ mich dann freundlicherweise in einer kleinen Wohnung schlafen. Nach Lyndhurst war die Straße dann wieder asphaltiert und wesentlich besser zu fahren!

Nachdem ich dann den Ort verlassen hatte, eierte dann mein Hinterrad. Zuerst dachte ich, dass ich einen Achter hätte, mit einem Blick auf den Hinterradreifen war aber alles klar - die halbe Seite des Reifens war ausgefranst und dabei aufzureißen. Den neuen Reifen hatte ich erst vor ca. 450 km aufgezoogen, und normalerweise hielten die Reifen so um die 5000 km! Manchmal wünschte ich mir dann, dass die Konstrukteure von Fahrradteilen mal der gleichen Situation ausgesetzt wären, damit sie mal sehen würden, was sie teilweise für einen Schrott produzieren!

Zum Glück hatte ich einen alten abgefahrenen Ersatzreifen dabei, montierte ihn, hängte meinen aufgerissenen Reifen mit einem aufgemaltem Spruch an ein Straßenschild und radelte weiter.

Nun konnte ich also nicht, wie eigentlich geplant, durch die Flinders Range radeln, sondern nur daran vorbei. Trotzdem war es sehr eindrucksvoll nach soviel flacher Landschaft wieder eine Bergformation zu sehen.

In Parachilna übernachtete ich dann wieder auf einem Campingplatz gleich direkt neben einer Kneipe. An einem Bahnübergang hing dann ein Schild, das den täglichen Güterzug beschrieb: er hatte 3 Loks, 161 Waggons (!) und fuhr beladen 70 km/h. Er transportierte Kohle von einer Mine in Leigh Creek in das 500 km entfernte Port Augusta. Zum Glück gab es auf meiner Strecke keine Bahnübergänge, sonst könnte ich in der Zeit, in der der Zug mich passieren würde, mein Essen kochen!

Am nächsten Tag radelte ich dann wieder weiter. Teilweise musste ich dann über die Beschilderung lachen, wenn z.B. groß

eine "Historical Site" angekündigt wurde, denn meistens waren diese wohl "kulturhistorischen Höhepunkte", eingefallene Hausruinen, von den ersten Siedlern. Dabei waren diese Häuser meistens nicht älter als 200 Jahre, von Historie kann also nicht wirklich die Rede sein! Die meisten "historischen Sehenswürdigkeiten" hatten eh` nur mit dem Bau von Straßen oder Eisenbahnlinien zu tun, aber Australien ist ja auch noch ein relative junges Land, wenn man die Geschichte bedenkt.

Auf dem Weg von Hawker nach Port Augusta hatte ich dann richtig fetten Gegenwind, und auch lautes Fluchen half nichts, die Straße wurde nun leicht hügelig und nach ca. 100 km sah ich dann das Meer - Port Augusta lag nun vor mir.

Als ich dann in die Stadt fuhr, bekam ich erst mal einen Schock: soviel Verkehr, "Krach" und Menschen war ich nach 2 Monaten Outback nicht mehr gewohnt!

Port Augusta zählte in Südaustralien als Knotenpunkt für die Ost-West und die Nord-Südverbindung. Dementsprechend hoch war auch die Verkehrsdichte.

In der Stadt traf ich dann auch wieder, wie verabredet, das deutsche Paar auf dem Campingplatz. Sie gaben mir eine Sonnencreme, die auch gegen diese lästigen Fliegen half, die Tube war ihr Gewicht in Gold wert!

Nachdem ich mich dann wieder an eine Stadt und den Verkehr gewöhnt hatte, bereitete ich mich auf meine Weiterreise vor und verließ Port Augusta nach 3 Tagen wieder. Die Straße war durch den nun relativ starken Seewind, der mich teilweise auf die Straße, vor die Trucks schob, äußerst schwierig zu fahren. Zumal die Autofahrer keine Ahnung hatten, wie es mit dem Wind auf dem Fahrrad ist und mich dann relativ knapp überholten.

Unterwegs traf ich dann eine Mutter mit ihrer Tochter, die einen platten Reifen an ihrem Auto hatten. Nach 5 Minuten wünschte ich mir dann, ich wäre daran vorbeigeradelt! Bevor die Tochter überhaupt ein Wort sprach, griff sie ins Auto und schmierte sich mit einem Deoroller ein. Die Mutter hatte keine Ahnung und auch kein Material dabei einen Reifen zu wechseln. Nach anderthalb Stunden (!), und unzählig verloren gegangenen Nervenenden, hatte ich dann schließlich den Reifen ausgetauscht und fuhr endlich weiter!

Nach 3 Tagen erreichte ich dann Adelaide und diesmal hatte ich auch wieder mit dem Wetter Pech, es regnete wie aus Kübeln!

Trotzdem war Adelaide eine schöne Stadt, mit schönen Parks und jede Menge alten und neuen Gebäuden, die der Stadt ihren Charme gaben. Durch die vielen Gotteshäuser wurde Adelaide auch "Stadt der Kirchen" genannt.

In der Nähe des Flughafens mietete ich mich dann auf einem Campingplatz ein. Der Campingplatz sollte 21 Au\$ kosten, als ich dann an der Rezeption fragte, ob ein Deutsches Ehepaar angekommen ist, fragte mich die nette Dame an der Rezeption, ob ich bei ihnen schlafen möchte, das würde dann nur 5 Au\$ kosten. Ohne eine Sekunde verstreichen zu lassen, stimmte ich zu!

Anschließend traf ich dann auch das Paar und wir hatten eine schöne Zeit zusammen, ehe sie nach 2 Tagen ihren Heimflug antraten und ich Richtung des Bundesstaates Victoria weiterradelte...